

Ruth Frobeen

# IRMELIN FUCHS





Ruth Frobeen

# IRMELIN FUCHS



### **Die Autorin**

Ruth Frobeen hat eine Schwäche für Wörter, die ihre Stärke sind. Sie lebt mit ihrer Familie in Hamburg und spinnt gerne Seemannsgarn.

Von Ruth Frobeen sind bereits erschienen:

*Es war einmal neulich ...*

*Mücken an der Wand*

*Dorothy und der Parfümeur*

*LIL BOB*

Weitere Infos unter [www.ruthfrobeen.de](http://www.ruthfrobeen.de)

Ruth Frobeen

IRMELIN FUCHS

Ein Roman über die Magie des Erzählens

© 2022 Ruth Frobeen  
Bildnachweise: iStock, alexkotlov, GlobalIP  
Umschlaggestaltung und Satz: Eva Gieselberg  
Lektorat: Esther Kaufmann  
Im Selbstverlag: Ruth Frobeen, Hamburg

ISBN: 978-3-9819400-7-7

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten.

Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken. Die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ist ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

Für dich.

»Logik bringt dich von A nach B.  
Vorstellungskraft bringt dich überall hin.«

*Albert Einstein*

## **IRMA SABRINA FUCHS**

Ich unterscheide mich von den anderen Bewohnern des Altersheims insofern, als sie sich an ihre Kindheit und Jugend erinnern, und ich nicht. Dabei bin ich erst neunzehn Jahre alt. Und fühle mich geworfen in die Zeit mitten rein ohne Gedächtnis. Anderswie. Und ich scheine geboren zu sein mit einem glänzenden Wortschatz, der mir im Blut liegt wie Gold im Fluss, und plötzlich, immer wieder, kommt ein Wort ans Licht und funkelt.

Gott, bin ich froh, dass ich meine Sprache nicht verloren habe. Denn Wörter helfen mir beim Verstehen von dem, was ich bin. Und habe eine Angst in mir, klischeehaft zu sein, und das muss ich herausfinden, denn eine Schablone möchte ich nicht sein.

Neunzehn Jahre. So stand es in der Zeitung. Patata, der Koch, hat mich auf dem Foto der Suchanzeige erkannt. Niemand sagt mir, was passiert ist. Nur, dass es ein Unfall war mit einem Motorrad, dabei kann ich gar nicht Motorrad fahren, zumindest glaube ich das. Und habe Zweifel in mir, die bis nach Timbuktu reichen, und frage mich, wo das ist. Und ich will es auch nur halb wissen, denn Nichtwissen kann ein Glück sein, sagt Patata. Und das bezieht sich auf das, was passiert ist, nicht auf Timbuktu, was ein Wort ist, das mir wunderbar erscheint und wie ein Name klingt.

Apropos Name. Ich heiße Irma Sabrina Fuchs, aber sicher ist das nicht, denn ich habe keinen Ausweis. Vielleicht nennen sie mich Fuchs, weil neben mir eine leblose Fähe lag, als man mich im Park fand. Und das hat mir Patata erzählt, der mich Irmelin nennt, was ein Kosenamen ist. Er hat erzählt, dass ich bewusstlos im Park

neben einer Füchsin lag. Ich könnte auch Gertrude heißen, so wie die Frau im Zimmer nebenan. Oder Sabine. Es ist ungewöhnlich, in New York Sabine zu heißen. Irma Sabrina also. Als ich aufgewacht bin im Altersheim und nicht wusste, wer ich bin, war eine Pflegerin in meinem Zimmer und hat mir den Namen gegeben, so wie man jemandem ein Hemd reicht in die Kabine. Bitte sehr, dein Name. Dabei möchte ich lieber Hope heißen. Denn das ist, was ich spüre. Tief drin habe ich eine Hoffnung, die ein Glühen aus der Zukunft ist. Sie leuchtet wie Glühwürmchen, die mir den Weg zeigen. Ich denke in die Zukunft mit allem, was ich weiß. Und die Wörter helfen mir, denn sie sortieren mich durch Denken in alle Richtungen, aber nicht durch Erinnern. Sollte ich verzweifeln, weil ich mein Gedächtnis verloren habe? Nein. Denn ich habe Hoffnung, und die ist besonders wichtig, wenn man sich an seine Vergangenheit nicht erinnern kann.

Glühwürmchen und ich brauchen die Dunkelheit, um zur Geltung zu kommen. Sobald es dämmert, fühle ich mich wach. Und dann beginnt die Zukunft, jeden Tag. Auch darin unterscheide ich mich von den anderen Bewohnern. Wenn ich aus dem Fenster gucke, sehe ich, wie sich regengraue Tage mit himmelblauen abwechseln. Die Nächte sind anders. Sie sind dunkelfarbig und ein verschwommener Schatten. Und leiser. Aber still sind sie nicht. Ich mag es, nachts durch die Straßen zu laufen. New York schläft nicht und wackelt unter meinen Füßen und rumpelt, wenn die Bahn im Untergrund fährt. Alles ist in Bewegung, alles hat eine Bedeutung. Der Flügelschlag der Fledermäuse, das Summen der Mücken, das Aufleuchten der Glühwürmchen. Und ich. Was ist das für ein Gefühl, lebendig zu sein!

Hätte ich eine Mutter und einen Vater, würden sie mir sicher verbieten, durch die Nacht zu streunen. Und das ist



sicherlich Klischee. Im Altersheim interessiert es fast niemanden. Ich schleiche mich trotzdem hinaus wie ein Pugilist, was ein Boxer aus feinen Kreisen ist und ein Ringfuchs mit Erfahrung, der nicht möchte, dass alle sein Geheimnis kennen. Man kann nie wissen, was die Leute denken. Und es sollte mir egal sein, aber ist es nicht, weil es normal ist, sich Gedanken zu machen. Zum Beispiel über meine Eltern, die sicher gestorben sind, denn welche Eltern würden ihr Kind in einem Altersheim wohnen lassen. Ich glaube, dass sie Deutsche sind, denn ich habe in meiner Nachttischschublade ein deutsches Buch gefunden und konnte einiges verstehen. Es heißt *Das Bauhaus*, was ein seltsamer Titel ist, im Sinne von sonderbar. Patata hat gesagt, dass es eine Kunstschule ist. Ich habe ihm das Buch geschenkt, weil er viel besser Deutsch kann als ich, und er hat sich gefreut mit leuchtenden Augen und bebenden Nasenflügeln, obwohl jemand mit Bleistift hineingeschrieben hat in einer unleserlichen Schrift. In dem Buch ist ein Foto von einem Hausmeister, der hat eine frappierende Ähnlichkeit mit Patata. Zu komisch! Überhaupt ist Patata ein komischer Typ, im Sinne von lustig, denn er weiß irre viel und erzählt immerzu Geschichten, wohl um mich zu beeindrucken. Wie kann man so viele Geschichten im Kopf haben, frage ich mich. Mit Geschichten ist es so, hat er gesagt: Sie entstehen aus dem Nichts. Und das ist doch nicht wahr, denke ich. Denn wie kann etwas aus dem Nichts entstehen ohne Urknall, was Physik ist und Chemie. Wenn ich ehrlich bin, dann schwärme ich ein wenig für Patata, Urknall hin oder her. Er hat schwarze, ölige Haare und kocht den besten Milchreis. Und jeden Morgen Pfannkuchen, wenn ich will. Von Geschichten kann man sich jedenfalls nicht ernähren. Und

das hat etwas mit dem Körper zu tun, der eben etwas anderes will als nur Märchen.

Mein Zimmer ist eine muffige Abstellkammer trotz Lüften. Am Morgen des 8. Juli 1939 bin ich aufgewacht, genau hier in diesem Zimmer mit den hellgrauen Tüllgardinen und dem grünen Linoleumboden. Auf meinem Bauch lag eine Katze, die mich anguckte mit Augen wie Pistazien. Das Seltsame ist, dass ich viel Wissen habe. Und ich habe im Lexikon über Amnesie gelesen mit vielen Fremdwörtern und Erklärungen über episodisches und anderes Gedächtnis, was mir aber mein Erinnern nicht zurückbringt.

Manchmal glaube ich mich an Dinge zu erinnern. Dann stutze ich mittendrin, als würde mir jemand ein Geschenk machen, einfach so ohne Weihnachten oder Geburtstag, von dem ich nicht mal weiß, wann er ist. Neulich am späten Abend der Vogel, der auf dem Fensterbrett saß und seinen Schnabel gegen die Scheibe geschlagen hat. Ich schwöre, ich kenne diesen Vogel. Was natürlich verrückt ist und ein Quatsch von der Logik her. Ich also das Fenster geöffnet wie für einen, der mit Blumen über die Leiter kommt, und spüre eine tiefe Verbundenheit zu dem Vogel, der in mein Zimmer hopst und mich prüfend anschaut wie ein Arzt mit schrägem Kopf und ernstem Blick. Sowieso Ärzte. Seit ich aufgewacht bin aus dem Koma, was ein medizinischer Tiefschlaf ist, waren einige Ärzte bei mir. Krank fühle ich mich nicht, nur ein bisschen Kopfschmerzen vor Langeweile manchmal. Aber irgendetwas ist mit mir. Nur was? Ich fühle mich wie psychologischer Zauber, den niemand versteht, und entdecke jeden Tag etwas Neues. *Was sind die Passatwinde?* oder *Welche Planeten sind in unserem Sonnensystem?*, das ist nicht das Problem - aber von früher, davon weiß ich nichts. Als hätte ich ein Loch im

Kopf, wo normalerweise mein episodisches Gedächtnis wohnt. Sollte ich deshalb eine Wanne vollweinen und in Tristesse baden?

Mittlerweile haben wir November und ich fühle mich ziemlich lebendig, weine nicht und habe kein Loch im Kopf. Berufliche Ambitionen habe ich keine, auch wenn ich die Notwendigkeit von Arbeit durchaus sehe. Aber das scheint mir für den Moment unwichtig zu sein, denn ich lebe, und das ist wohl ein Hauptgrund dafür, warum die meisten Leute arbeiten. Und bestimmt möchte ich auch mal Geld verdienen eines Tages, denn ein bisschen Geld braucht man doch irgendwann.

Das Durchschnittsalter der Bewohner liegt bei zweiundachtzig Jahren, und das ist doch beachtlich. Gott, bin ich froh, dass ich nicht mit neunzig aus dem Koma aufgewacht bin. Wenn man aufwacht und alles ist weg, auch die Zähne und die Haare, und dann ist man schon kurz vor Sarg. Und man denkt, man wäre kurz eingedöst, guckt in den Spiegel und kann nichts sehen, weil man keine Brille aufhat oder blind ist. Gertrude ist sogar einundneunzig. Sie hat das größte Zimmer wegen Doppelzimmer, und hat es sich mit ihrem Mann geteilt, bis er sich neulich verabschiedet hat. Starb beim Nachmittagskaffee im Gemeinschaftssaal, sank einfach in sich zusammen. Ich lief gerade mit einer Kanne Kaffee an seinem Tisch vorbei, als es passierte. Gertrude war ganz gefasst und hat gebetet und drei Löffel Zucker in ihren Kaffee gerührt. Patata und ich haben sie dann in ihr Zimmer begleitet. Von irgendwo kam eine Flasche Schnaps. Ich stellte an diesem Tag fest, dass ich trinkfest bin. Patata fand das königlich und erzählte, so betrunken war er und wollte Gertrude aufmuntern, dass ich früher eine Liebschaft mit einem Vogel gehabt hätte. Ich weiß auch

allerhand über Vögel, aber verlobt? Ich könnte mich wegschmeißen, so lustig! Gertrude hat gelacht und klang wie eine Trompete ohne Ventile. Vermutlich erzählt Patata beim nächsten Toten, dass ich schon mal ein Ei gelegt hätte. Seine Geschichten sind verrückt, im Sinne von fantasievoll. Ich selbst bin eher eine gute Beobachterin und könnte durchaus wohl eine Studierende sein, wenn ich nicht zu jung dafür wäre. Ich beobachte alles, was mir über den Weg läuft, auch Mistkäfer, die ich für unglaublich talentiert halte. Und ich lese gerne, denn Bücher sind wie ein Fenster nach draußen und gleichzeitig sind sie ein Zuhause, in dem man es sich gemütlich machen kann. Nur Angeberbücher kann ich nicht ausstehen. Mit Helden, die sich sowas von toll finden, dass sie sich selber heiraten wollen aus Liebe zu sich selbst wie ein Narziss, der eine Blume wurde als moralischer Zeigefinger. Nein, so ein Buch fällt mir aus Versehen in den Kamin.

Mein Lieblingsbuch ist *All Passion Spent* von Vita Sackville-West, die eine Schriftstellerin ist und Tochter eines Barons, was ich auch sein könnte, aber das ist nur ein Gedankenspiel. Das Buch jedenfalls handelt von einer alten Frau, Lady Slane, die nach dem Tod ihres Gatten zum ersten Mal eigene Entscheidungen trifft. Und das ist doch unbegreiflich, wo sie doch achtundachtzig Jahre alt ist. Lady Slane hatte ein Leben in Saus und Braus mit Wohlstand, Juwelen und Zofe. Und doch war das alles nur Verkleidung, weil sie sich zugehörig gemacht hat zu ihrem Mann. Und ihre Kinder sind ein Schreck von Spiegel der Gesellschaft. Mit Gier und Klischee von Männern und Frauen. Da muss man wirklich aufpassen und sich befreien, wenn man es merkt. Und das ist, was ich von Vita Sackville-West gelernt habe.

Wir haben eine Gemeinschaftsbibliothek, doch außer mir liest eigentlich niemand Bücher. Nicht mal Patata, dabei kann er doch selbst so gut erzählen und man sollte meinen, was ein Geschichtenerzähler ist, das mag auch Bücher. An seinen Augen liegt es jedenfalls nicht, wie bei Gertrude.

Es sind die Dreißigerjahre, aber die Bücher scheinen mir alle aus dem vorigen Jahrhundert zu sein. Meine Güte, ein Benimmbuch über die französische Salonkonversation, wer liest denn sowas. Aber es gibt auch Bücher, die mein Augenblicksinteresse wecken. Und bei manchen Büchern bin ich sicher, dass ich sie schon mal in der Hand gehabt habe, wie manche Bände der Enzyklopädie, die ganz oben im Regal stehen. Es ist auch nur Zufall, dass mir *Vom Winde verweht* in die Hände gefallen ist. Gertrude hatte das Buch zu ihrem neunzigsten Geburtstag bekommen und sich aufgeregt, wegen der viel zu kleinen Buchstaben. Ich habe gesagt, kein Problem, und habe es vorgelesen, abends im Speisesaal. Das Buch hat über tausend Seiten. Da braucht man kein Mathematiker zu sein, um auszurechnen, wie fusselig mein Mund war. Aber ich mache es gern, es ist wie Theater mit schick anziehen und Haare toupieren, wer noch Haare hat. Die Alten sind einfach zu komisch, im Sinne von lustig. Herbert Sterling, der jeden Tag in gebügelten Hosen beim Frühstück erscheint und ein vollendeter Gentleman ist mit Stuhlranschieben und Türaufhalten, ruft ständig mit seiner pfeifenden Stimme dazwischen und unterstreicht alles, was er sagt, mit seinen knorrigen Händen. Wenn die Leute im Buch sich küssen, ist Herbert Sterling nicht zu halten. Zu komisch! *Vom Winde verweht* war wirklich ein ganz besonderes Buch für uns mit Applaus und Trinkgeld geben, was ich sehr zu schätzen weiß. Zurzeit lese ich *Bildnis einer Dame* von Henry James vor. Gefällt mir nicht so gut, aber die Herrschaften mögen